

Dagmar Domenig
Herausgeberin

Transkulturelle Kompetenz

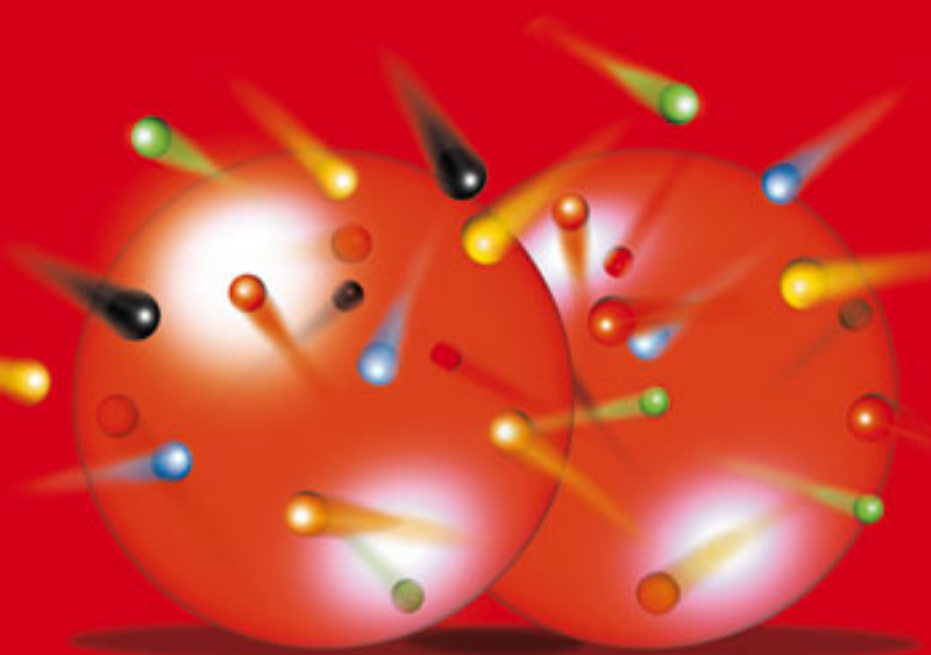
Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits-
und Sozialberufe

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Mit einem Geleitwort von Thomas Zeltner

NEUE
AUFLAGE
2

Pflegeanamnese
und -prozesskarte
beiliegend



HUBER



Domenig (Hrsg.)
Transkulturelle Kompetenz

Verlag Hans Huber
Programmbereich Pflege

Beirat Wissenschaft:

Angelika Abt-Zegelin, Dortmund

Silvia Käppeli, Zürich

Doris Schaeffer, Bielefeld

Beirat Ausbildung und Praxis:

Barbara Knigge-Demal, Bielefeld

Jürgen Osterbrink, Salzburg

Christine Sowinski, Köln

Franz Wagner, Berlin

HUBER



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Transkulturelle Pflege

Domenig
Migration, Drogen, transkulturelle Kompetenz
2001. ISBN 978-3-456-83644-7

Rudolph
Going Swiss
Leben, Arbeiten und Pflegen in der Schweiz
2003. ISBN 978-3-456-83694-2

Schnepf
Familiale Sorge in der Gruppe der russlanddeutschen Spätaussiedler
Funktion und Gestaltung
2002. ISBN 978-3-456-83823-6

Zielke-Nadkarni/Schnepf (Hrsg.)
Pflege im kulturellen Kontext
2003. ISBN 978-3-456-84003-1

Zielke-Nadkarni
Individualpflege als Herausforderung in multikulturellen Pflegesituationen
2003. ISBN 978-3-456-83975-2

Hebammenpraxis

Bick/MacArthur/Knowles/Winter
Evidenzbasierte Wochenbettbetreuung und -pflege
2004. ISBN 978-3-456-83979-0

Cignacco (Hrsg.)
Hebammenarbeit
2006. ISBN 978-3-456-84311-7

Enkin/Keirse/Neilson/Crowther/Duley/Hodnett/Hofmeyr
Effektive Betreuung während Schwangerschaft und Geburt
Ein evidenzbasiertes Handbuch für Hebammen und GeburtshelferInnen
2006². ISBN 978-3-456-84167-0

Pflegepraxis

Abt-Zegelin/Schnell (Hrsg.)
Sprache und Pflege
2005². ISBN 978-3-456-84141-0

Aguilera
Krisenintervention
2000. ISBN 978-3-456-83255-5

Bischofberger (Hrsg.)
«Das kann ja heiter werden»
Humor und Lachen in der Pflege
2008². ISBN 978-3-456-84499-2

Carr/Mann
Schmerz und Schmerzmanagement
2002. ISBN 978-3-456-83680-5

Duxbury
Umgang mit «schwierigen» Klienten – leicht gemacht
2002. ISBN 978-3-456-83595-2

Elzer/Sciborski
Kommunikative Kompetenzen in der Pflege
2007. ISBN 978-3-456-84336-0

Fitzgerald Miller
Coping fördern – Machtlosigkeit überwinden
Hilfen zur Bewältigung chronischen Krankseins
2003. ISBN 978-3-456-83522-8

Ford
Nursing English Essentials – Package (Buch und Audio-CD)
2008. ISBN 978-3-456-84507-4

Gehring/Kean/Hackmann/Büscher (Hrsg.)
Familienbezogene Pflege
2001. ISBN 978-3-456-83590-7

Heering (Hrsg.)
Das Pflegevisiten-Buch
2006². ISBN 978-3-456-84301-8

Hill Rice (Hrsg.)
Stress und Coping
Lehrbuch für Pflegepraxis und -wissenschaft
2005. ISBN 978-3-456-84168-7

Johns
Selbstreflexion in der Pflegepraxis
2004. ISBN 978-3-456-83935-6

Knipping (Hrsg.)
Lehrbuch Palliative Care
2007². ISBN 978-3-456-84460-2

London
Informieren, Schulen, Beraten
Praxishandbuch zur pflegebezogenen Patientenedukation
2003. ISBN 978-3-456-83917-2

Poser/Schlüter
Mediation für Pflege- und Gesundheitsberufe
2005. ISBN 978-3-456-84248-6

Sachweh
«Noch ein Löffelchen?»
Effektive Kommunikation in der Altenpflege
2006². ISBN 978-3-456-84065-9

Sauter/Abderhalden/Needham/Wolff (Hrsg.)
Lehrbuch Psychiatrische Pflege
2006². ISBN 978-3-456-84273-8

Schnell
Ethik als Schutzbereich
2007. ISBN 978-3-456-84492-3

Wright/Leahey
Familienorientierte Pflege
2007. ISBN 978-3-456-84412-1

Pflegeprozess

Brobst et al.
Der Pflegeprozess in der Praxis
2007². ISBN 978-3-456-83553-2

Gordon
Handbuch Pflegediagnosen
2008⁵. ISBN 978-3-456-84415-2

Wilkinson
Das Pflegeprozess-Lehrbuch
2008. ISBN 978-3-456-83348-4

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter:
www.verlag-hanshuber.com oder per E-Mail an: verlag@hanshuber.com.

Dagmar Domenig
(Herausgeberin)

Transkulturelle Kompetenz

Lehrbuch für Pflege-,
Gesundheits- und Sozialberufe

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage
Mit einem Geleitwort von Thomas Zeltner

Unter Mitarbeit von

Andreas Altorfer
Judith Baumgartner Biçer
Dominique Béguin Stöckli
Osman Besic
Theda Borde
Renate Bühlmann
Matthias David
Jutta Dornheim
Jürgen Georg
Christian Haasen
Hildegard Hungerbühler

Christa Hüper
Walter Kälin
Marie-Louise Käsermann
Rosemarie Kerkow-Weil
Anne Kilcher
Ursula Koch-Straube
Liselotte Kuntner
Andrea Lanfranchi
Maja Loncarevic
Catherine Moser
Doris Nyfeler

Christine Sieber
Annette Sprung
Karl Stanjek
Yvonne Stauffer
Rahel Stuker
Charlotte Uzarewicz
Hans-Rudolf Wicker
Judith Wyttenbach
Andrea Zielke-Nadkarni

Verlag Hans Huber

Dagmar Domenig

Dr. phil., lic. iur.

Departementsleiterin Gesundheit und Integration

Schweizerisches Rotes Kreuz

Werkstrasse 18

Postfach

CH-3084 Wabern

E-Mail: dagmar.domenig@redcross.ch

Lektorat: Jürgen Georg, Michael Herrmann

Herstellung: Eva Lienhard

Gestaltung: Peter E. Wüthrich

Titelillustration: pinx., Design-Büro, Wiesbaden

Fotos: Peter Dammann / Agentur Fokus, Bern und Hamburg; Dagmar Domenig, Bern; Nathalie Flubacher, Biel; Hilmi Gashi, Bern; Irmis Long, Frankfurt; Simone Oppliger, Culley (†); Alexandra Schürch, Bern; Christian Schwarz / Ruedin Consulting Werbeagentur GmbH, Herrliberg

Satz: Kösel, Krugzell

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber

Hogrefe AG

Lektorat Pflege

z. Hd.: Jürgen Georg

Länggass-Strasse 76

CH-3000 Bern 9

Tel: 0041 (0)31 300 4500

Fax: 0041 (0)31 300 4593

www.verlag-hanshuber.com

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2007

© 2001 / 2007 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern

ISBN 978-3-456-84256-1

Für Niolyne

Inhaltsübersicht

Geleitwort	9
Einleitendes Vorwort zur 2. Auflage	12
I. Teil	
Hintergründe zu Migration, Integration und Gesundheit	27
<i>Jutta Dornheim</i>	
1. Kultur als Begriff und als Ideologie – historisch und aktuell	29
<i>Hans-Rudolf Wicker</i>	
2. Von der Assimilation zur Integration – Konzepte, Diskurse und gesellschaftlicher Wandel	49
<i>Judith Baumgartner Biçer</i>	
3. Religiöse Hintergründe und soziale Praktiken	67
<i>Walter Kälin und Judith Wyttenbach</i>	
4. Grund- und Menschenrechte im transkulturellen Kontext	87
<i>Anne Kilcher</i>	
5. Rassismus und rassistische Diskriminierung	105
<i>Osman Besic</i>	
6. Gewalt und Migration	121
<i>Maja Loncarevic</i>	
7. Migration und Gesundheit	139
II. Teil	
Grundlagen transkultureller Kompetenz in Praxis und Lehre	163
<i>Dagmar Domenig</i>	
1. Das Konzept der transkulturellen Kompetenz	165
<i>Andrea Zielke-Nadkarni</i>	
2. Gesundheits- und Krankheitskonzepte	191

<i>Dagmar Domenig</i>	
3. Behandlung und Pflege in soziozentrierten Kontexten	205
<i>Rahel Stuker</i>	
4. Professionelles Übersetzen	221
<i>Andreas Altorfer und Marie-Louise Käsermann</i>	
5. Die Bedeutung des Nonverbalen in der Kommunikation	237
<i>Charlotte Uzarewicz</i>	
6. Die Bedeutung der leiblichen Kommunikation im Kontext transkultureller Pflege	259
<i>Renate Bühlmann und Yvonne Stauffer</i>	
7. Bedeutung der Kommunikation in der transkulturellen Pflege	275
<i>Jürgen Georg</i>	
8. Pflege Diagnosen und -diagnostik im Migrationskontext	287
<i>Dagmar Domenig, Yvonne Stauffer und Jürgen Georg</i>	
9. Transkulturelle Pflegeanamnese	301
<i>Annette Sprung</i>	
10. Transkulturelle Kompetenzerweiterung als Herausforderung für die Aus- und Weiterbildung	311
<i>Karl Stanjek</i>	
11. Die Vermittlung der transkulturellen Pflege in der Aus- und Weiterbildung	323
<i>Dagmar Domenig</i>	
12. Transkulturelle Organisationsentwicklung	341
III. Teil	
Spezifische Themen aus transkultureller Perspektive	369
<i>Andrea Lanfranchi</i>	
1. Migrationskinder	371
<i>Hildegard Hungerbühler</i>	
2. Alter und Migration	395
<i>Ursula Koch-Straube</i>	
3. MigrantInnen in der Altenpflege	411
<i>Theda Borde und Matthias David</i>	
4. Migrantinnen in der Gesundheitsversorgung	425
<i>Liselotte Kuntner</i>	
5. Schwangerschaft und Geburt im Migrationskontext	439

<i>Christine Sieber</i>	
6. Verhütung und Schwangerschaftsabbruch bei Migrantinnen	457
<i>Dominique Béguin Stöckli</i>	
7. Frauenbeschneidung oder weibliche Genitalverstümmelung	473
<i>Christian Haasen</i>	
8. Psychische Störungen im Migrationskontext	487
<i>Doris Nyfeler</i>	
9. Krisenintervention im Migrationskontext	503
<i>Catherine Moser</i>	
10. Traumatisierungen bei MigrantInnen mit Folter- und Kriegserfahrungen.....	517
<i>Christa Hüper und Rosemarie Kerkow-Weil</i>	
11. Schmerz im Migrationskontext	541
AutorInnenverzeichnis	559
Literaturverzeichnisse siehe jeweils Kapitelende	
Sachwortverzeichnis	567

Geleitwort

Wie andere europäische Staaten ist auch die Schweiz seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland, was den gesellschaftlichen Wandel beschleunigt und ein vielfältiges Mit- und Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Normen, Werten und Verhaltenssystemen begünstigt. Fachleute aus dem Gesundheitsbereich bekommen in ihrem Arbeitsalltag die zunehmende Heterogenität unserer Gesellschaft unmittelbar zu spüren. Sie sind mit den Bedürfnissen von Menschen unterschiedlichster Herkunft konfrontiert und ringen dabei nicht selten mit Verständigungsschwierigkeiten.

MigrantInnen machen zurzeit gut ein Fünftel der schweizerischen Bevölkerung aus. Sie tragen zu unserem Wohlstand bei, machen einen grossen Anteil der im Gesundheitswesen Tätigen aus und möchten es bei Bedarf beanspruchen können. Wenn sie jedoch erkranken, machen viele von ihnen die Erfahrung, dass die Strukturen unserer Gesundheitsinstitutionen ihnen fremd sind und dass deren Leistungen ihnen nur unzureichend zugute kommen. Wesentliche Aspekte der Lebensrealitäten und Krankheitserfahrungen von MigrantInnen werden bei der Diagnose oft zu wenig beachtet. Sprachliche und soziokulturelle Barrieren behindern eine angemessene Behandlung.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass in der Schweiz der Gesundheitszustand von Angehörigen der Migrationsbevölkerung in verschiedenen Bereichen schlechter ist als jener der Einheimischen. MigrantInnen sind einerseits grösseren gesundheitlichen Risiken ausgesetzt, andererseits finden sie weniger leicht Zugang zu unserem Gesundheitssystem. Dies ist umso bedenklicher, als Gesundheit eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der allseits erwünschten Integration wäre. Wer gesund ist, fühlt sich

wohler in seiner Arbeits- und Lebenssituation und findet sich damit in fremder Umgebung leichter zurecht. Integrationschwierigkeiten wirken sich dagegen meist negativ auf die Gesundheit aus.

Die Chancengleichheit für alle, die zu den Grundwerten unserer Gesellschaft gehört, steht hier auf dem Prüfstand. Das Gesundheitswesen sieht sich herausgefordert, den Bedürfnissen einer durch Migration veränderten Gesellschaft gerecht zu werden. Gefragt sind Fachleute mit transkultureller Kompetenz, die Zugangsbarrieren oder interne Schwierigkeiten erkennen und abbauen können, sodass Menschen beiderlei Geschlechts, unterschiedlichster Herkunft und aller sozialer Schichten gleichermaßen adäquate Leistungen beziehen können.

Vor diesem Hintergrund hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) seine nationale Strategie «Migration und Gesundheit» entwickelt, die 2002 vom Bundesrat verabschiedet worden ist. Sie basiert auf Erkenntnissen aus der Forschung und Praxis und beabsichtigt, den Gesundheitszustand der in der Schweiz wohnhaften Migrationsbevölkerung zu verbessern. Zu diesem Zweck wurden in den Bereichen Bildung, Prävention, Gesundheitsversorgung und Forschung verschiedene Massnahmen ergriffen und Projekte initiiert. Diese orientieren sich an den Zielsetzungen und Empfehlungen des Europarats und der Weltgesundheitsorganisation. Im Verlauf ihrer Planung und Umsetzung ist es dem BAG gelungen, die Gesundheit der Migrationsbevölkerung ämterübergreifend zu thematisieren und verschiedene nationale Organisationen mit einzubinden.

Die Strategie «Migration und Gesundheit» ist dem Grundsatz der Chancengleichheit sowie den Prinzipien der adäquaten Leistungserbrin-

gung, der Selbstverantwortung und der Stärkung vorhandener Ressourcen verpflichtet. Sie ist bis Ende 2007 befristet, es besteht jedoch Aussicht auf Verlängerung durch eine Nachfolgestrategie. Von den zahlreichen Projekten, die zurzeit erfolgreich umgesetzt werden, seien hier lediglich ein paar Beispiele genannt:

Kernstück des Handlungsfelds Bildung ist das interkulturelle Übersetzen. Wenn in Spitälern oder anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens gemeinsame Sprachkenntnisse zwischen Fachpersonen und Angehörigen der Migrationsbevölkerung fehlen, ermöglichen DolmetscherInnen eine Verständigung. Um deren Ausbildungsqualität zu garantieren und die Professionalisierung zu fördern, hat der Verein Interpret ein nationales Zertifikat entwickelt. Dafür qualifizierten sich bislang über 400 Personen in 40 verschiedenen Sprachen.

Eine wichtige Errungenschaft im Handlungsfeld Information, Prävention und Gesundheitsförderung ist die Internetplattform migesplus. Sie wurde durch das Schweizerische Rote Kreuz aufgebaut und bietet Zugang zu übersetzten Gesundheitsinformationen. Da die herkömmlichen Informations- und Präventionskampagnen die Migrationsbevölkerung meist nur ungenügend erreichen, schliesst dieses Angebot eine Lücke. Die Internetplattform wird insbesondere von Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen konsultiert, die das Material in ihrem Praxisalltag verwenden und es an ihre Patientinnen oder Klienten weitergeben.

Im Handlungsfeld Gesundheitsversorgung wird die Schaffung niederschwelliger Gesundheitsangebote in allen grossen Agglomerationen angestrebt. Ausgehend von der EU-Initiative Migrant-Friendly Hospitals hat sich in der Schweiz ein gleichnamiges Netzwerk von Spitälern gebildet. Ziel des Projekts ist, dass die beteiligten Spitäler besondere Kompetenzen bei der Betreuung von Angehörigen der Migrationsbevölkerung erlangen. Sie bemühen sich unter anderem, Zugangsbarrieren abzubauen, interkulturelle Übersetzung anzubieten und die transkulturelle Kompetenz ihres Personals zu fördern, sodass MigrantInnen mit Gesundheitsproblemen kompetent und ihren Bedürfnissen entsprechend Hilfe geleistet werden kann.

Im Rahmen der Mitbeteiligung des Bundesamts für Migration an der Strategie «Migration und Gesundheit» werden in der Schweiz zudem spezifische Angebote zur Betreuung und Therapie von psychisch kranken und traumatisierten Flüchtlingen unterstützt.

Obwohl die Forschungsarbeiten zum Thema Migration und Gesundheit in den letzten Jahren zugenommen haben, sind die auf wissenschaftlicher Analyse basierenden Kenntnisse immer noch lückenhaft. Ein zentrales Projekt des Handlungsfelds Forschung ist daher, ein Gesundheitsmonitoring der in der Schweiz wohnhaften Migrationsbevölkerung durchzuführen. Dessen Ergebnisse sollen dazu beitragen, die prekäre Datenlage hinsichtlich Gesundheitssituation und Gesundheitsverhalten von MigrantInnen zu verbessern.

Die Strategie «Migration und Gesundheit» soll – last but not least – auch zur Kontrolle der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen beitragen. Fachleute sind der Ansicht, dass eine bessere Koordination der Institutionen, eine Stärkung der Gesundheitskompetenz in der Migrationsbevölkerung sowie deren gezielte und angemessene Versorgung letztlich zu Kosteneinsparungen führen werden. Ausserdem wird die aufgrund der Migrationsthematik erreichte Öffnung und Sensibilisierung im Gesundheitswesen voraussichtlich auch benachteiligten und marginalisierten Einheimischen zugute kommen.

Das vorliegende, von Dagmar Domenig herausgegebene Handbuch «Transkulturelle Kompetenz» ist zwar nicht im Rahmen der Strategie «Migration und Gesundheit» entstanden, unterstützt aber deren Ziele in sämtlichen Handlungsfeldern. Es konnte sich in kurzer Zeit als Standardwerk für Lehre und Praxis etablieren und liegt nun bereits in zweiter, erweiterter Auflage vor – ergänzt durch Beiträge zu neuen Themenbereichen wie zum Beispiel Rassismus, Gewalt, psychische Störungen oder Diversity Management.

Das Vermitteln zwischen unterschiedlichen Lebenswelten ist eine anspruchsvolle und oft auch belastende Aufgabe. Sie gewinnt in unserer Gesellschaft zusehends an Bedeutung, ist aber noch viel zu wenig anerkannt. Transkulturelle

Kompetenz setzt eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Wertvorstellungen voraus. Sie beinhaltet die Bereitschaft, vertrautes Wissen zu revidieren und die Neugier, sowohl Fremdes

als auch Eigenes besser zu verstehen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Bern, im Juli 2006

Prof. Dr. Thomas Zeltner,
Direktor Bundesamt für Gesundheit

Einleitendes Vorwort zur 2. Auflage

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Europa definiert folgende Merkmale für ein der WHO-Vision «Gesundheit für alle» entsprechendes Gesundheitssystem. Ein Gesundheitssystem muss universell verfügbar, zugänglich und annehmbar sein sowie über Mechanismen zur Sicherung der Qualität verfügen. «Universell verfügbar» bedeutet, dass Angebote in ausreichendem Masse vorhanden sein müssen, um den Bedürfnissen der Einzelnen auch gerecht werden zu können. Ein «universell zugängliches Gesundheitssystem» ist wirtschaftlich erschwinglich, räumlich erreichbar und respektiert die Menschenrechte, indem es eine gleiche, nicht diskriminierende Zugänglichkeit für alle Bevölkerungsgruppen aufweist und dementsprechend auch Informationen für alle zugänglich sind. Und «universell annehmbar» meint letztlich, dass die Angebote und Dienstleistungen einschliesslich der Mitteilungen und Informationen «kulturell angemessen» sind und bestehende Unterschiedlichkeiten respektieren. Für die Migrationsbevölkerung treffen diese Merkmale eines allen gerecht werdenden Gesundheitssystems meist nicht zu. Insbesondere die Zugänglichkeit ist bei MigrantInnen durch Sprach- und andere migrationsspezifische Zugangsbarrieren behindert. Auch transkulturell «annehbare» Dienstleistungen sind eher eine Seltenheit. Fehldiagnosen, Fehlbehandlungen sowie mangelnde Adhärenz sind die Folge davon. In den letzten Jahren konnte zwar die individuelle transkulturelle Kompetenz von Fachpersonen deutlich erhöht werden und somit auch die transkulturelle Interaktion zwischen Fachpersonen und Patientinnen zumindest punktuell verbessert werden. Doch auf übergeordneter Ebene ist es kaum zu strukturellen und institutionellen Anpassungen gekommen, die eine nachhaltige gesundheitliche

Chancengleichheit in den Gesundheitseinrichtungen gewährleisten. Die zunehmende Sensibilisierung von Fachpersonen in transkultureller Kompetenz hat jedoch die Nachfrage nach theoretischen Grundlagen, nach praxisorientierten Handlungsanleitungen sowie nach methodischen Hinweisen nicht nur für die Vermittlung transkultureller Kompetenz, sondern auch für die Einleitung einer transkulturellen Organisationsentwicklung in zunehmendem Masse gesteigert. Umso mehr freut es mich, dass sich der Hans Huber Verlag entschieden hat, eine zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage vorzulegen.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage des Handbuches «Professionelle Transkulturelle Pflege» im Jahre 2001 hat sich der Diskurs über MigrantInnen verändert. Im Zentrum der ersten Auflage stand noch die Transkulturalität bzw. die transkulturelle Interaktion zwischen Fachpersonen und PatientInnen mit Migrationshintergrund. Das Konzept der transkulturellen Kompetenz wurde der damals weit verbreiteten Kulturalisierung jeglicher Interaktionsschwierigkeiten im Migrationskontext und somit der häufigen Zuschreibung der Verantwortung auf die MigrantInnen selbst entgegengesetzt. Hat sich in der Schweiz dieses Konzept mehrheitlich durchgesetzt, prägen in Deutschland nach wie vor unterschiedliche Begrifflichkeiten den Diskurs. So wird beispielsweise neben transkultureller auch von «kultursensibler» oder «interkultureller» Kompetenz gesprochen. Doch im Ansatz hat auch hier eine Annäherung an das Konzept der transkulturellen Kompetenz stattgefunden. Ansätze, welche den Umgang mit sogenannten fremden Kulturen ins Zentrum rücken, Lebenswelten von MigrantInnen auf kulturelle Kategorien und Stereotype reduzieren

und der individuellen Biographie, der persönlichen Migrationsgeschichte, den Strategien und Ressourcen, sowie der konkreten sozialen Praxis von MigrantInnen kaum Rechnung tragen, werden in der Wissenschaft aber auch zunehmend in der Praxis kaum mehr unterstützt. So liefert auch dieses Handbuch nach wie vor keine Guidelines oder «Kulturrezepte» für die Behandlung, Betreuung und Pflege von MigrantInnen. Vielmehr beleuchtet diese zweite Auflage das komplexe Thema der transkulturellen Kompetenz aus verschiedenen Blickwinkeln, immer mit dem Ziel, sowohl Hintergrundwissen über migrationspezifische Lebenswelten zu vermitteln als auch die Selbstreflexion über eigene Lebenswelten zu begünstigen. Die Betonung der Individualität jedes Migranten und jeder Migrantin auf der einen Seite, sowie der Dynamik und des Wandels von Lebenswelten prägenden Konzepten und Handlungsstrategien auf der anderen Seite, soll verhindern, dass MigrantInnen kulturalisiert und stereotypisiert werden. Das Handbuch soll einerseits eine empathische, offene und engagierte Haltung gegenüber MigrantInnen und andererseits die Fähigkeit, deren Lebenswelten besser zu verstehen und entsprechend in die Behandlung, Betreuung und Pflege einzubeziehen, fördern. Die zweite Auflage richtet nun aber den Blick auch noch stärker auf das Gesundheitssystem selbst, indem u. a. neue Themen wie Grundrechte, Rassismus, Diskriminierung und Gewalt sowie die transkulturelle Organisationsentwicklung aufgenommen wurden.

Dieses Buch richtet sich sowohl an die Lehre als auch an die Praxis, indem es auf der einen Seite darin unterstützt, in der Aus- und Weiterbildung die entsprechenden Lerninhalte fachkompetent zu vermitteln und auf der anderen Seite in der Praxis notwendige strukturelle und institutionelle Anpassungen sowie eine entsprechende Professionalisierung im konkreten Handlungskontext zu fördern. Zielgruppen sind nicht nur Pflegefachpersonen, sondern alle in Gesundheits- und Sozialberufen Tätigen, denn die jeweiligen Fragestellungen unterscheiden sich in der Praxis kaum. Mit dem Titel «transkulturelle Kompetenz. Handbuch für Pflege, Gesundheits- und Sozialberufe» werden diese erweiterten Zielgruppen explizit angesprochen.

Die nun vorliegende zweite Auflage ist – wie bereits die erste Auflage – ein MehrautorInnenwerk, das von einem in sich kohärenten Konzept geprägt ist, einem klaren Aufbau folgt, Wiederholungen möglichst vermeidet, einheitliche Begrifflichkeiten fördert und in welchem sich jedes Kapitel gleich einem weiteren Baustein auf das vorherige Kapitel aufbaut. Hinweise auf andere Buchkapitel unterstützen die Orientierung. Es enthält insgesamt dreissig Beiträge, wovon in zehn Kapiteln neue Themen bearbeitet worden sind. Alle aus der ersten Auflage übernommenen Beiträge sind aktualisiert worden, teilweise auch gekürzt, um Platz für Neues zu schaffen, einzelne Beiträge wurden gar vollständig neu geschrieben. Die übergeordnete Struktur des Buches in drei Teilen wurde beibehalten, einzelne Beiträge der ersten Auflage wurden neu zugeordnet. Die in jedem Kapitel enthaltenen Übungen sollen dazu anregen, die jeweiligen Inhalte auf konkrete Situationen und eigene Erfahrungen zu transferieren und dadurch selbstreflexive Prozesse auszulösen. Durch die Zusammenfassungen am Schluss jedes Kapitels soll zudem ermöglicht werden, sich jeweils einen raschen Überblick über die wichtigsten Inhalte der einzelnen Kapitel zu verschaffen.

Im ersten Teil des Handbuches werden wie bisher theoretische Konzeptionen zu den Begriffen Kultur, Integration und Migration hergeleitet sowie der Zusammenhang zwischen Migration und Gesundheit näher beleuchtet. Der Beitrag zu religiösen Hintergründen ist neu in diesen Teil integriert worden. Neu hinzugekommen sind Beiträge zu Grund- und Menschenrechten, Rassismus und Diskriminierung sowie zur Gewalt im Migrationskontext.

Im zweiten Teil des Buches werden die Grundlagen transkultureller Kompetenz in der Praxis und Lehre eingeführt. Nach der Darlegung des Konzeptes der transkulturellen Kompetenz werden Gesundheits- und Krankheitskonzepte sowie die Behandlung, Betreuung und Pflege in soziozentrierten Kontexten erläutert. Weiter wird – wie bereits in der ersten Auflage – sowohl die nonverbale als auch die verbale Kommunikation im transkulturellen Kontext aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Neu hinzugekommen ist ein Beitrag zur leiblichen Kommunikation im

Migrationskontext. Als konkretes Handlungsinstrument wird anschliessend exemplarisch die transkulturelle Pflegeanamnese vorgestellt, welche wichtige Hinweise für eine vollständige Anamnese im Migrationskontext geben soll. Ebenso setzt sich ein neuer Beitrag mit der Pflegediagnostik aus der Migrationsperspektive auseinander. Neben dem bisherigen Beitrag zur Vermittlung der transkulturellen Pflege im Unterricht setzt sich ein neuer Artikel mit der transkulturellen Kompetenzerweiterung als Herausforderung für die Aus- und Weiterbildung auseinander. Abgeschlossen wird dieser Teil des Buches mit einem neuen Aufsatz zur transkulturellen Organisationsentwicklung.

Der dritte Teil des Buches soll anhand spezifischer Themenbereiche die Ausführungen des ersten und zweiten Teils des Buches weiter vertiefen und deren Implikationen für eine konkrete Umsetzung im beruflichen Alltag weiter verdeutlichen. Dabei wurden die in der Praxis wichtigsten Themen aus einer transkulturellen Perspektive aufgegriffen: Migrationskinder, Alter und Migration mit einem zweiten neuen Beitrag sowie ebenso mit einem neuen Beitrag Migrantinnen in der Gesundheitsversorgung. Die weiteren Themenfelder zu Frauenbeschneidung, Schwangerschaftsabbruch, Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft, Schmerz sowie Traumatisierung wurden mit zwei neuen Beiträgen zu psychischen Störungen im Migrationskontext sowie zur Krisenintervention bei MigrantInnen ergänzt.

Das Handbuch «Transkulturelle Kompetenz» soll – so hoffe ich zumindest – als Instrument und konkrete Hilfe nicht nur für eine Erhöhung individueller transkultureller Kompetenz im Gesundheits- und Sozialbereich dienen, sondern ebenso dazu beitragen, den Prozess für ein Ge-

sundheitssystem, das die Gesundheit für alle und somit auch die nachhaltige gesundheitliche Chancengleichheit fördert, weiter voran zu treiben.

An dieser Stelle soll Jürgen Georg vom Hans Huber Verlag für die erneut kompetente und engagierte Begleitung bei der Überarbeitung des Handbuches gedankt werden. Ebenso möchte ich mich bei allen AutorInnen bedanken, die durch ihre fundierten Beiträge und engagierte Mitarbeit die große thematische Breite und Tiefe des Buches überhaupt erst möglich gemacht haben. Ein Dank sei weiter allen FotografInnen ausgesprochen, die mit ihren Bildern das Thema der transkulturellen Kompetenz auch visuell umgesetzt haben. Insbesondere möchte ich an dieser Stelle dem Fotografen Peter Dammann danken, der mir seinen eindrücklichen Bildfundus öffnete. Seine Bilder verknüpfen das Thema Migration auf eine sehr eindrückliche Art mit den Lebenswelten in den Herkunftsländern der MigrantInnen. Ein besonderer Dank gilt ebenso dem Schweizerischen Roten Kreuz, das mir während meiner Arbeit Raum und Gelegenheit gegeben hat, das Konzept der transkulturellen Kompetenz weiter zu entwickeln, kritisch zu hinterfragen und im Unterricht im direkten Kontakt mit Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen auch immer wieder zu überprüfen. Weiter möchte ich Renate Bühlmann, Anne Kilcher und Charlotte Uzarewicz herzlich danken. Sie haben mich bei der Überarbeitung unterstützt und meine eigenen Beiträge kritisch gelesen. Ihre Anregungen waren mir sehr wertvoll. Und nicht zuletzt danke ich auch Michele Perella, meinem Partner, ganz herzlich für seine Unterstützung und sein Verständnis.

Bern, im April 2007

Dr. Dagmar Domenig

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	9
Einleitendes Vorwort zur 2. Auflage	12
I. Teil	
Hintergründe zu Migration, Integration und Gesundheit	27
<i>Jutta Dornheim</i>	
1 Kultur als Begriff und als Ideologie – historisch und aktuell	29
1.1 Einleitung	30
1.2 Das «Eigene» und das «Fremde» – die bisher grundlegenden Dimensionen von Kulturerleben	30
1.3 Das «komplexe und abgeschlossene Ganze» – zur Unsinnigkeit holistischer Kulturvorstellungen	31
1.4 Zum erkenntnistheoretischen Status von Kulturbegriffen	32
1.5 Zum Verhältnis der Begriffe «Natur» und «Kultur»	32
1.6 Zur multikontextualen Abhängigkeit von Kulturbegriffen	33
1.6.1 Abhängigkeit von Theorien	33
1.6.2 Abhängigkeit von historischen, gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Kontexten	33
1.6.3 Kontexte eines selbstreflexiven Kulturbegriffs	34
1.7 Primär- versus Sekundärstatus von «Kultur»	35
1.8 <i>Lebenspraxis</i> und <i>Sinnwelt</i> , Individuum, Kollektiv und Standardisierung als Konstituenten selbstreflexiver Kulturbegriffe	36
1.9 Reduktionistische und integrative Kulturbegriffe	37
1.10 Zum Für und Wider von Kulturbegriffen	37
1.11 Transkulturalität als konzeptionelle Grundlage eines selbstreflexiven Kulturbegriffs in Globalisierungszeiten	39
1.11.1 Zum Begriff und Phänomen «Globalisierung»	39
1.11.2 Problemaufriss	39
1.11.3 Alternative Konstituenten	40
1.11.4 Das narrativistische Paradigma – ein vorläufiger Lösungsansatz?	43
<i>Hans-Rudolf Wicker</i>	
2 Von der Assimilation zur Integration: Konzepte, Diskurse und gesellschaftlicher Wandel	49
2.1 Einleitung	50
2.2 Die vielen Facetten der Migration	50

2.3	Junge Nationen und die Assimilation	52
2.4	GastarbeiterInnen, «echte» Flüchtlinge, neue soziale Bewegungen und der Multikulturalismus	54
2.4.1	Rotationsmigration	54
2.4.2	«Echte» Flüchtlinge	54
2.4.3	Neue soziale Bewegungen	55
2.5	Globalisierung, «unechte» Flüchtlinge, transnationale Migrationsnetzwerke und Ethnizität	55
2.5.1	Neue Migrationsmuster	56
2.5.2	Ethnische Schichtungen	57
2.5.3	Einbindung und Ausgrenzung, kollektive Identitäten	57
2.6	Das neue Verständnis von Integration	59
2.6.1	Migrationssteuerung	60
2.6.2	Partizipation	61
2.6.3	Chancengleichheit	61
2.6.4	Bürgerrechte	62
2.7	Ausblick	63

Judith Baumgartner Biçer

3	Religiöse Hintergründe und soziale Praktiken	67
3.1	Einleitung	68
3.2	Vielfalt der Religionen und religiösen Gruppierungen in der hiesigen Gesellschaft	68
3.3	Religion als beeinflussender Teilfaktor im Gesundheitsbereich	72
3.3.1	Geschlechterbeziehung: Aushandlungen zwischen gesellschaftlichen Normen und Religion	72
3.3.2	Soziale Realitäten, Zugehörigkeiten und Identitäten	73
3.3.3	Die Bedeutung von Religion ist kontextabhängig	74
3.4	Begegnung und Umgang mit Religion und Glauben im Pflegealltag	75
3.4.1	Rituale, Gebete und rituelle Waschungen	75
3.4.2	Religiöse Feiertage	77
3.4.3	Essgewohnheiten, religiöse Speisevorschriften und Fasten	77
3.4.4	Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Sterben	80

Walter Kälin und Judith Wytenbach

4	Grund- und Menschenrechte im transkulturellen Kontext	87
4.1	Einleitung	88
4.2	Grundlage des staatlichen Handelns	88
4.3	Einzelne Grundrechte von MigrantInnen im Bereich des Gesundheitswesens	90
4.3.1	Recht auf angemessene Gesundheitsversorgung und Recht auf Hilfe in Notlagen	90
4.3.2	Die Sprachenfreiheit	92
4.3.3	Die Religionsfreiheit	93
4.4	Grundrechtskonflikte	94
4.5	Drei Sphären	96
4.5.1	Die staatliche Sphäre	96
4.5.2	Die Sphäre des Öffentlichen	97
4.5.3	Die Sphäre des Privaten	99
4.6	Stellenwert der Integration bei der Abwägung der Interessen	100

Anne Kilcher

5	Rassismus und rassistische Diskriminierung	105
5.1	Einleitung	106
5.2	Rassismus	106
5.2.1	Klassischer Rassismus	106
5.2.2	Neuer Rassismus	107
5.3	Diskriminierung	109
5.4	Ursachen und Hintergründe	110
5.5	Erscheinungsformen von Rassismus und Diskriminierung	112
5.5.1	Rassismus und rassistische Diskriminierung im Alltagsleben	112
5.5.2	Rassismus, Diskriminierung und Macht	113
5.5.3	Exkurs: Rassismus und Diskriminierung in Institutionen der Gesundheitsversorgung	114
5.6	Auswirkungen von rassistischer Diskriminierung	115
5.7	Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung	116
5.7.1	Maßnahmen auf politischer, gesellschaftlicher und institutioneller Ebene	116
5.7.2	Maßnahmen auf individueller Ebene: Erziehung, Bildung und Sensibilisierung	118
5.8	Schlussbemerkungen	119

Osman Besic

6	Gewalt und Migration	121
6.1	Einleitung	122
6.2	Gewaltbegriff	122
6.3	Gewaltformen	123
6.3.1	Physische Gewalt	123
6.3.2	Psychische Gewalt	124
6.4	Ursachenmodelle	124
6.5	Strukturelle Gewalt	126
6.6	Kriminalstatistiken	127
6.7	Gewalt und Integration	128
6.7.1	Konstruierte Bedrohungsgefühle	128
6.7.2	Integrationspolitik	129
6.7.3	Fallbeispiel	130
6.8	Gewalt in den Medien	132
6.9	Gewalt und Gesundheit	133
6.10	Fachpersonen im Gewaltdiskurs	134

Maja Loncarevic

7	Migration und Gesundheit	139
7.1	Einleitung	140
7.2	Migrationspezifische Hintergründe	140
7.2.1	Migration im globalen Kontext	140
7.2.2	Aufnahmepraktiken und deren Wandel	141
7.2.3	Spezifische Belastungen der Migration	143
7.2.4	Belastungen «unterwegs»	144
7.2.5	Ausgrenzungsmechanismen und Fremdenfeindlichkeit im Aufnahmeland	146
7.2.6	Arbeitsbedingungen, Arbeitschancen, Arbeitsbelastungen	147
7.2.7	Familiäre Wandlungsprozesse in der Migration	148

7.2.8	Männer und sozialer Status	149
7.2.9	Frauen zwischen Tradition und Emanzipation	149
7.2.10	Flüchtlinge und Asylsuchende	151
7.2.11	Illegale Einwanderung und Illegalisierung	152
7.3	Die Zusammenhänge von Migration und Gesundheit	153
7.4	Schlussbemerkungen	157

II. Teil

Grundlagen transkultureller Kompetenz in Praxis und Lehre

Dagmar Domenig

1	Das Konzept der transkulturellen Kompetenz	165
1.1	Einleitung	166
1.2	Kulturenorientierte Ansätze in der Pflege	167
1.2.1	Leiningers Theorie der «Transkulturellen Pflege»	167
1.2.2	Der klassische Kultur(en)begriff der Ethnologie	168
1.2.3	Kritische Würdigung des Leininger Modells	170
1.3	Transkulturelle Kompetenz	172
1.3.1	Der Begriff der Transkulturalität	172
1.3.2	Selbstreflexivität	175
1.3.3	Hintergrundwissen und transkulturelle Erfahrungen	176
1.3.4	Narrative Empathie	178
1.4	Rassismus und transkulturelle Inkompetenz	180
1.5	Verankerung transkultureller Kompetenz in der Aus- und Weiterbildung	181
1.6	Vermittlung transkultureller Kompetenz	184
1.7	Schlussbemerkungen	186

Andrea Zielke-Nadkarni

2	Gesundheits- und Krankheitskonzepte	191
2.1	Einleitung	192
2.2	Der medizinethnologische Ansatz von Kleinman als Erklärungsmodell für Gesundheits- und Krankheitskonzepte	192
2.3	Ergebnisse einer Befragung von Migrantinnen türkischer Herkunft als Beispiel für Gesundheits- und Krankheitskonzepte von Migrantinnen	195
2.3.1	Zur Methode	196
2.3.2	Zu den Ergebnissen	196
2.3.3	Gesundheitskonzepte	197
2.3.4	Krankheitskonzepte	199
2.4	Strukturelle Aspekte der gesundheitlichen Versorgung türkischer Migrantinnen	202
2.5	Konsequenzen für den Umgang mit MigrantInnen in der Pflege	202

Dagmar Domenig

3	Behandlung und Pflege in soziozentrierten Kontexten	205
3.1	Einleitung	206
3.2	Individualismus und Kollektivismus nach Hofstede	207
3.3	Soziozentrierte Migrationsfamilien	209
3.4	Vertrauensbildungsprozess in soziozentrierten Kontexten	211

3.5	Kranksein in soziozentrierten Kontexten	215
3.6	Schlussbemerkungen	216
<i>Rahel Stuker</i>		
4	Professionelles Übersetzen	221
4.1	Einleitung	222
4.2	Kommunikation mit fremdsprachigen PatientInnen – Herausforderungen und Lösungen	223
4.3	Veränderungen des Pflegegesprächs durch die Zusammenarbeit mit ÜbersetzerInnen ..	224
4.3.1	Chancen der Zusammenarbeit mit ÜbersetzerInnen	225
4.3.2	Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit ÜbersetzerInnen	226
4.3.3	Unterschiedliche Rollen und Aufgaben der ÜbersetzerInnen	227
4.4	Richtlinien für eine gelingende Zusammenarbeit mit professionellen ÜbersetzerInnen ..	228
4.4.1	Suche nach einer geeigneten Person	228
4.4.2	Das Vorgespräch	229
4.4.3	Während des Gesprächsverlaufes	229
4.4.4	Das Nachgespräch	230
4.5	Wer soll übersetzen?	231
4.6	Sicherung der Professionalisierung	232
<i>Andreas Altorfer und Marie-Louise Käsermann</i>		
5	Die Bedeutung des Nonverbalen in der Kommunikation	237
5.1	Einleitung	238
5.2	Nonverbale Gegebenheiten als Aspekte der Erscheinung und des Verhaltens in Situationen	238
5.2.1	Überblick	238
5.2.2	Besondere Merkmale	241
5.2.3	Bedeutung für die praktische Arbeit	242
5.3	Das Verhältnis von nonverbalem Informieren zu nonverbalem Kommunizieren	243
5.3.1	Überblick	243
5.3.2	Besondere Merkmale	245
5.3.3	Bedeutung für die praktische Arbeit	246
5.4	Das Verhältnis zwischen nonverbalen und verbalen Mitteln der Kommunikation	247
5.4.1	Überblick	247
5.4.2	Besondere Merkmale	248
5.4.3	Bedeutung für die praktische Arbeit	249
5.5	Zielgerichtetheit und Ziele von nonverbalen und verbalen Äußerungen	251
5.5.1	Überblick	251
5.5.2	Besondere Merkmale	251
5.5.3	Bedeutung für die praktische Arbeit	252
5.6	Nonverbale Kommunikation und transkulturelle Pflege	253
<i>Charlotte Uzarewicz</i>		
6	Die Bedeutung der leiblichen Kommunikation im Kontext transkultureller Pflege	259
6.1	Einleitung	260
6.2	Theoretische Grundlagen	261
6.2.1	Leib und Körper	261
6.2.2	Transkulturalität und Leiblichkeit	262